

zusammen, war nicht die geringste darunter.) Aber nun geriet er in ein Doppelfeuer aus der behördlichen Ohrenbläserei der Angegriffenen und der Dummheit der Mißversther. Die Polizei, ohnedies ungeru mit Originalen beschäftigt, atmete auf. Sie konnte sich den Witz leisten, den wegen seiner Monarchistenmolestierungen, seiner Angriffe auf die Pseudorepublik Mißliebigen aus dem Land zu treiben, weil er die Republik beleidigt habe.

Wie oft hatte ich ihn gewarnt und zu ihm — ich setzte es hernach in eine Zeitung — gesprochen!

Das Reden war umsonst, der Graf war ausgewiesen. Aber so leicht ging es vorderhand doch nicht. Er berief zunächst eine große Abschiedsversammlung ein, um sein „politisches Testament“ vorzutragen. Sie fand in einem riesigen Vorortsaal statt, vor tausenden Menschen. Er hätte die mit zwei Worten alarmieren, als Kerntrupp einer Auflehnung gewinnen können. Hatte er doch eine Woche vorher, als er mit einem Blick auf den Prälaten Seipel (den ehemaligen Hofmeister eines Fürsten Schönborn) und mit einem zweiten auf den Kanzleichef des Kanzlers (den ehemaligen Hofmeister des Fürsten Fürstenberg) in einer Versammlung ausrief: „Früher wurden wir von den Fürsten beherrscht, heute beherrschen uns die Hauslehrer dieser Fürsten!“, so sehr den Saal fasziniert, daß man ihm schon in Hinsicht auf die erquickend häufige Wiederholung der Worte „Schwein“, „Schweinehund“, „Kanaille“ das Prädikat verlieh, „ein neuer Abraham a Santa Clara“ (bei der Polizei brach ihm dieser Ruhm den Kragen).

Aber er kam mild, taubenzüchtig, maßvoll, er tat, wie Richard III., da er sich mit zwei Beichtvätern auf der Loggia zeigte, seinem heißen Blut Zwang an, hielt in der Rechten eine Prachtausgabe der „Vulgata“ (man staunte den herrlichen Einband an, stellte sich abenteuerliche Palastreichtümer dazu vor, und diese Vorstellung wirkte stärker als der geweihte biblische Inhalt) und hielt, wie man auf solche ausgekühlten Reden sagt, eine „Programmrede“. Er wollte in einer wunderbar naiven Überschätzung heutiger Staatlichkeit und in der Meinung, es gäbe in den schoflen und kleinen Demokratien noch Raum für Richelieuschlauheit, den Fürsterzbischof für sich gewinnen, der ja allerdings noch immer der eigentliche Herr über Wien und Österreich ist. Er entwarf also das Bild eines zum Erben der juste-milieu-Parteien bestimmten katholischen Sozialismus — tief ernst gemeint übrigens — und begründete es in merkwürdiger Übereinstimmung mit Franz Bleis neuestem Weltbild etwa damit, daß die „ratio“, das aufgeklärte Zweckmoment, als Ideenanstrieb hinter den heutigen Staaten versagt habe, daß also an seine Stelle wieder etwas Mythisches, eben der Katholizismus, treten müsse.

Aber, sei es, daß die Gedanken dieses Abschiedsabends zu nobel waren, sei es, daß die Mäßigung den Sprecher in einen Abraham a Santa Unklara verwandelt hatte — die Massen jubelten auf, als ihm nach solcher gesalbten Vorrede zum erstenmal das Wort „Schweinehund“ entschlüpfte.

Zwei Tage danach sollte er Wien verlassen.